



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gilben, J.: Aus einem englischen Notizbuch : 3. Die Insulaner.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und die Verurtheilung des Scipio erwirkt hätte, aber Pompejus nahm mit solcher Entschiedenheit für seinen Schwiegervater Partei, daß das Richtercollegium sich plötzlich in eine Supplicantencommission verwandelte und Memmius von seiner Klage abstand. Das Urtheil trat für ihn in Kraft, und er ging nach Athen ins Exil. Hier lebte er noch 51, aber welch ein Leben! Von seiner vornehmen Gattin geschieden, seinem einzigen Sohn vollständig entfremdet, von den Freunden verlassen, von den Triumvirn vergessen, hoffte er vergebens Restitution durch Cäsar. Aber Curio hatte keine dahin lautende Instruction, so oft er auch gefragt wurde, und der unter den glücklichsten Auspicien ins Leben eingetretene Memmius, der einst von dem ersten Dichter der Zeit besungene Günstling des Glücks, ging allen über Athen reisenden Bekannten, welche ihn an die Vergangenheit erinnerten, ängstlich aus dem Wege. Lucrez denkt offenbar an ihn, wenn er 3, 41 sagt:

Hat mir wohl einer gesagt, ihn drücken die Schrecken des Todes
ungleich weniger schwer als schimpfliches Leben und Krankheit,
auch er wüßte ja längst, daß nirgends Seele für sich sei,
Seele — ihm gelte das gleich — sei Blut nur oder ein Windhauch,
und er bedürfe in nichts der begründenden Lehre und Weisheit: —
aber er that nur so im Streben nach flüchtigem Beifall,
Einsicht fehlte ihm stets, das zeigte die spätere Haltung.
Als er verbannt sich sah aus der Stadt, in die Ferne getrieben
weit aus der Bürger Bereich, mit dem Makel der Ehre behaftet,
trug er das Leben auch so, wie es war, und lebte in Trübsal,
wechselte kummerbeladen den Aufenthalt, opferte Geistern,
schlachtete schwarzes Gethier und verßöhnte Gespenster des Hades
mit sinnlosem Gebräu: — da also im bitteren Unglück
ehrte er anderen Sinns die Gebräuche des irrenden Glaubens.

Memmius wurde nicht restituirt und starb in der Verbannung, wahrscheinlich durch eigne Hand. —

Fr. B.

Aus einem englischen Notizbuch.

3. Die Insulaner.

Was einem Deutschen in England vor Allem auffällt, das ist der stolze Patriotismus des gemeinen Mannes. Er verblüßt Einen oft, er klingt manchmal kindisch, aber fast möchte man ihn darum beneiden. So hörte ich einmal auf der Eisenbahn ein Gespräch, das ich mir Wort für Wort gemerkt

habe. In meinem Wagen saßen von Ashford ab einige Landleute mit großen Körben, ein unbärtiger, aber sonnverbrannter Matrose in bloßem Hals und blauem Kittel, und endlich ein schäbig städtisch gekleideter langer Mensch, der sich durch einen hochbuschigen halbgrauen Backenbart auszeichnete und ein paar Augen hatte wie ein Raubvogel oder ein Raubschük. Der Letztere war mein Nebenmann, weshalb ich die auf meinen Knien liegende Zeitung ihm zuerst anbot, aber heftig wehrte er sie mit der Hand ab und brummte: — „Nein, nein, nein, Sir. Ich mag das nicht, habe schwache Augen, wissen Sie.“ Lächelnd nahm dafür der Matrose das Blatt und begann sich darein zu vertiefen. Plötzlich glänzte eine lebhaftere Befriedigung aus seinen Zügen, er hielt den Zeigefinger fest auf eine Zeile und sagte: „Schau, schau, wie merkwürdig! Es ist doch eine schöne Sache, wenn man lesen kann. Das erste Ding, das mich hier anguckt, ist Konstantinopel, wo ich grad herkomme. Vor vier Wochen hab ich dort gelegen — an Bord des Highflyer, Sir.“ — „Aha, Konstantinopel, ich weiß“, rief der Lange. „Das ist, wo die Türken sein, berühmte Raucher, nicht wahr?“ — „Gewiß“, entgegnete der Andere trocken. — „Und, was halten denn Sie von den Leuten dort?“ fragte ich den jugendlichen Seefahrer. — „Meine Meinung, Sir, ist“, erwiderte er, die Lippen einen Augenblick scharf zusammenpressend, „daß diese Türken ein faules und nichtsnutziges, verrottetes Pack sind; das heißt, ich will Ihnen was sagen, Sir, Sie können am Ende dort ein ordentliches Glas Grog bekommen, wenn Sie zu einem von denen großen britischen Kaufleuten der Levante gehen, denn das sind Gentlemen. Aber was wird Unsereinem vorgesezt? Ein Fingerhut voll, und basta.“ — „Fatal“, meinte der Lange. „Was fängt man da an?“ — „Was man anfängt, alter Junge? Man säuft Raki, so heißt ihr falscher gottverdammter Fusel. Probirt nur eine Pinte davon. Das Kopfsweh kann sich Einer holen, aber keinen rechtschaffenen Rausch.“ — „Was!“ schrie der Lange, halb in die Höhe fahrend. „Erst keinen Rausch und nachher Kopfsweh? Das nenn ich Enttäuschung, Betrug und Räuberei.“ — „Na, versteht sich“, sagte ein Bäuerlein. „Ein Engländer läßt sich nicht gern ausrauben. Wir bleiben zu Haus, Alte, nicht wahr?“ (Zur Bäuerin). „Bei der Schwarzen Sau in Ashford kriegen wir doch immer einen ehrlichen Tropfen für unser Geld. Aber da draußen“, fuhr er fort, seine Feldflasche ziehend und sie dem Matrosen reichend, „gibt es wohl sehr wenig englische Ehrlichkeit, wie?“ — „Bewünscht wenig“, antwortete der Bruder Theer nach einem herzhaften Schluck. „Ich habe die ganze Welt bereist und die größten Wunder gesehen, ich war schon bei denen Chinesen und Türken, bei Heiden und Hottentotten, aber ich kann Euch sagen, es geht doch nichts über England.“ — „Ah, es gibt nur Ein England“, wiederholten alle Uebrigen nach einander.

Das waren Ur-Insulaner, eine Classe, die in allen Theilen des Reiches noch ziemlich stark vertreten ist. In den unteren Regionen des hochgethürmten gesellschaftlichen Gebäudes von England verrathen die täglichen Plaudereien oft eine sehr ausgedehnte, aber etwas einseitige Völkerrunde. Da wird von Japan und Neuseeland, von Eskimos und Negern mit Eifer erzählt und gesprochen, während die nächstgelegenen Orte des Continents den Sprechenden äußerst fern zu liegen und wie in den Nebel eines unsicheren Hörensagens gehüllt scheinen. Der kleine Mann lobt natürlich seine Heimath so oft als möglich und verfährt dabei mit einer eingeborenen diplomatischen Schlaueit, indem er England am liebsten mit jenen Ländern vergleicht, die am tiefsten unter ihm stehen. Jane und John oder Anne und Robert sitzen Abends in der Küche beim Thee, und ihr illustriertes Pennyblatt zeigt ihnen deutlich, wie im hohen Norden das arme Schiff zwischen Eisbergen zerquetscht wird und wie am Aequator das Erdbeben ein Dorf in der Secunde schluckt. Dann ist 10 gegen 1 zu wetten, daß er oder sie die Betrachtung anstellt: „Gottlob, wir haben keine Erdbeben und Eisberge, keine Tiger und giftigen Riesenschlangen. Lieber ein Bißchen Dunst und grauen Himmel als ewigen Sonnenschein mit Schrecken. Es geht doch nichts über unser englisches Klima.“ — Sie lesen ein andermal von den Grausamkeiten des Königs von Dahomey und den bestialischen Bräuchen der Kannibalen. „Das kommt daher“, sagt Anne, „daß diese unglücklichen Geschöpfe keine Erziehung haben. Es gibt dort keine Gentlemen, von denen sie Lebensart lernen könnten. Wenn Einer auch Betteln gehen muß, sollte er jeden Morgen seinem Schöpfer auf den Knien danken, daß er in England geboren ist.“ — Zuweilen jedoch ist in Hütten und Palästen von nichts als irgend einem englischen Grundübel die Rede; es trifft sich, daß die Wirthschaft in den Armenwerkhäusern „schon wieder“ zum Himmel reicht oder daß „schon wieder“ in Spitalfields eine Familie verhungert ist. In solchen Fällen folgt in der Küche auf den Seufzer der Betrübniß die patriotische Nußanwendung: „Wenn dergleichen sogar bei uns vorkommt, da kann man sich denken, wie schrecklich es erst draußen zugehen muß, in den Ländern, wo sie ja keine Verfassung und nichts haben!“ — Eigenthümlich ist auch der Gebrauch, den man da von dem Begriff: „Ein Engländer“ macht. — „Ein Engländer“ ertrinkt nicht gern. — „Ein Engländer“ läßt sich nicht gern unschuldig aufhängen. — „Ein Engländer“ ist gern gesund und bei Geld. — „Ein Engländer“ heißt also so viel wie: Der Mensch. Und häufig belehren diese Leute den Fremden mit wohlwollender Miene darüber, daß „ein Engländer“ das unenglische Todtsstechen von hinten durchaus nicht billigen könne und daß er überhaupt die Tugend viel höher achte als das Laster.

Dieser Ur-Infulaner hat von Jugend auf Mancherlei über den Continent läuten hören, viel Glimpfliches, noch mehr Unglimpflisches, je nach dem politischen Wind und Wetter. Er weiß ungefähr, daß die Deutschen furchtbar gelehrig sind und daß die Franzosen von heutzutage keine gebratenen Kinder essen. Doch sind beide in ihrer Kost, ihren Moden und Manieren merkwürdig unenglisch und unbegreiflich. Es wird ihm außerdem so schwer, sie von den zahllos durch einander wimmelnden anderen Nationalitäten des Festlandes, die sich fortwährend zanken und doch in hundert Stücken gleichen, zu unterscheiden; und alle zusammen reichen einem Engländer nicht das Wasser. Erscheint doch uns, was man über die Eigenthümlichkeiten Englands erzählt, oft seltsam, verworren und verschroben. Grade so kommt dem Stock-Engländer der bunte Continent wie ein verrücktes Labyrinth vor. Und da er nicht an Kosmopolitismus leidet, so hat er vor Allem das Gefühl, daß der ganze Wirwarr ihn nichts angeht. Gleichgiltig schweift sein Blick über den Continent hinweg wie über eine Wasserwüste, und ruht auf den fernen Küsten und wilden Landstrichen, wo der gemeinste englische Arbeiter mit unendlicher Ueberlegenheit auftritt, wo er schaffen und herrschen, wo er ein kleines Ebenbild von England aufbauen helfen oder sich die Goldflügel wachsen lassen kann, um nach seiner gelobten alten Insel mit Glanz zurückzukehren. Wenn die arme Anne oder Jane die Noth des Lebens drückt, wenn sie in der Heimath kein warmes Nest mehr findet und mit ihrem Robert oder John in die draußige Welt hingehen möchte, so steht sie in Gedanken am Ufer lange Tage, das Land der Kaffern mit der Seele suchend.

Inzwischen waren wir in Dover angelangt, wo ich zwei Ferientage zu verbringen dachte. Vom Strande aus betrachtet hat Dover mit seinem hohen Schloß am Meere gegen Morgen und mit der breiten grauen Felswand, die hoch über Mast- und Thurmspitzen und Rauchsäulen hin gegen Abend zieht, ein stolzes und dabei nicht unfreundliches Aussehen. Die Meerenge ist hier, bevor sie sich zur Nordsee erweitert, am engsten — nur 21 engl. Meilen breit — und ihre Wogen schlummern selten; mit zornigem Donner hüten sie die alte Pforte des Königreichs. Das Baden ist hier nicht immer ungefährlich, stärkt aber durch den mächtigen Wellenschlag; und lohnend ist in der Brise ein Spaziergang über die Dünen, welche den Ort überragen, am Klippenrand — an den „Zinnen Albions hin“, sagt der lyrische Patriot — gegen Folkestone zu. Der Weg führt „den Shakespeare“ hinauf. „Den Shakespeare“ kurzweg nennen Manche die im Lear geschilderte steil überhängende Klippe, die am höchsten aus der grauen Felswand sich hervorhebt und auf deren mehr dunkelfarbigem Busen hie und da Seefenchel wächst. Eine Strecke weit begleitete mich ein mit zwei Medaillen geschmückter Sergeant, an den ich eine Frage nach dem Fortgang der Festungsbauten ge-

richtet hatte. Lange kasernenartige Forts krönen jetzt einen Theil des Dünenkammes und selbst vom Scheitel des Shakespeare sollten während meines letzten Besuchs 11 Fuß abgetragen werden, um darauf eine Bastion zu errichten. Die Bauten wurden begonnen, bald nachdem die erste Londoner Weltausstellung die Philanthropen veranlaßt hatte, den Anfang — ein Ir-länder meinte, den „Ausbruch“ — des ewigen Friedens zu verkünden; und von Zeit zu Zeit wird noch fortgebaut zum Aerger der Friedensfreunde und zum Vergnügen des verewigten Herzogs (von Wellington), der halb vom Dies- und halb vom Jenseits aus den „kostspieligen Unsinn“ angestiftet hat. Auf gewissen Punkten, wie in Portsmouth, Chatham und Liverpool — das gibt auch ein Quäker unter vier Augen zu — kann ein recht dicker Wall nicht schaden, damit „unsere lebhaften Nachbarn“ sich nicht einmal den Spaß machen, ein paar englische Spiegelscheiben einzuschmeißen, nämlich ein Arsenal oder Bauwerft zu verbrennen. Aber Dover zu schützen scheint auf den ersten Blick eben so unnötig wie eine chinesische Mauer um die Insel zu ziehen. Der kleine Hafen ist nur wenigen Postdampfern und leichten Fahrzeugen, im Sturm auch diesen schwer zugänglich; überdies beherrschen die Geschütze des Schlosses jede Wellenspitze darin. Trotzdem haben die neuen Forts wahrscheinlich einen Zweck, den kein Verstand der verständigen Laien sieht. Ich brachte das Gespräch auf den Gegenstand mit dem Bemerkten, daß im nächsten Kriege wohl Strandbatterien und Landtruppen eine größere Rolle spielen würden als die Flotte. — „Wohl möglich“, erwiderte der Sergeant, „aber haltet nur die Blaujacken in Ehren. Ich war in der Krimm“ (auf seine Medaillen zeigend), „doch, sehen Sie, ich bin zuerst Engländer und dann Soldat, und als Engländer lieb ich die See und den Seemann. Invasion ist Humbug, denn das alte Lied sagt: Großbritannien braucht keine Festungen.“ Er dachte ohne Zweifel an die volkstümlichen Zeilen von Dibdin: —

„Britannia needs no bulwarks,
No towers along the steep,
Her march is o'er the mountain wave,
Her home is on the deep.“*)

„Nun, wozu mögen diese Festungen bestimmt sein?“ fragte ich. — „Ich glaube“, entgegnete er lächelnd, „gegen Wilhelm den Eroberer. Wenn dieser Teufelskerl nochmals zur Welt kommt, landet er gewiß wieder in Hastings und wird durch Sussex gegen London rücken; dann wird ihm die scharfe Ecke von Kent ein Dorn in der Seite und ein Pfahl im Fleische sein. Guten Morgen, Sir.“ — „There is something in that“ (das ist nicht ganz ohne),

*) Kein Bollwerk braucht Britannia, keine Thürme längs dem Strand; ihr Marsch geht über den Wogenberg, ihre Burg ist die hohe See.

rief ich dem freundlichen Begleiter nach. In der That erinnerte ich mich, eine strategische Auslegung der Art schon früher gehört zu haben.

Nach drei Minuten war ich oben und schlug den sich bergauf und ab schlängelnden Klippenpfad nach Westen ein. Im wehenden Dünengras stehen in kurzen Zwischenräumen rothe runde Thürme, manchmal so niedrig wie die Einfassung eines Ziehbrunnens. Man denkt unwillkürlich an Festungswerke, aber es sind nur die Luftschachte, die aus den Tunnels der unten am Strande und mehrmals durch die Felswand führenden Eisenbahn aufsteigen. Von rechtswegen, fiel mir ein, sollte ich jetzt die Küste Frankreichs erblicken. An jenen vollkommen klaren Tagen, die roth im Kalender angestrichen werden, erkennt nämlich ein gutes Auge von dieser Warte einen schmalen gelben Streifen, der la belle France vorstellt. Ja, die Lichter und Fenster von Calais sieht man hier am Abend blitzen. Wer nun gar mit dem schottischen zweiten Gesicht begabt ist, sah im Jahre 1858 nach dem Attentat Orsini's, wie die französischen Obersten drüben wüthend auf dem Sande umhertanzten und gegen Albion die Faust ballten. Der einzelne Engländer besitzt einen Ueberfluß an physischem Muth, in corpore werden die Engländer leicht von einer panischen — ich will nicht sagen Furcht, aber — Aufregung ergriffen. Nach den Decembertagen von 1851 war die Erwartung unerhörter Ereignisse allgemein. Der Urheber des französischen Staatsstreichs hatte einst vor Gericht es für seine Bestimmung erklärt, Waterloo zu rächen, und Niemand zweifelte damals, daß L. Napoleon der Mann sei, Wort zu halten. Das Gespenst einer androhenden Invasion Englands ging daher Tag und Nacht um. Dem jüngeren Geschlecht verursachte der Lärm nur eine Art von wollustvollem Grausen. England hatte dem gesammten, gegen die Freiheit verschworenen Europa die Spitze zu bieten, und bald werden sich die Heldenthaten aus der Zeit der Armada wiederholen, — in diesem Gedanken wurde nach Notizen geschwelgt. Gethan wurde von dieser Seite nichts, aber viel gesprochen von Fernschuß und Kernschuß und von dem lustigen kleinen Krieg hinter den lebendigen Hecken der südlichen Grafschaften, der den Feind allmählig und sicher aufreiben werde. Würdevolle Spießbürger vom alten Schlage hatten eine Besorgniß eigener Art. „Ei“, sagten sie, „wenn die Franzosen wirklich landen, kommen sie ja halbtodt vor Seefrankheit auf den Strand, wo jeder Bauer sie mit dem Knüttel wie die Seehunde niedermacht. Hausenweise ergeben sie sich dann dem ersten besten Policeman, und Tausenden bleibt nichts übrig, als sich naturalisiren zu lassen. Dann kriegen wir viel fremdes Element ins Land und das verdirbt unsere Sitten und unsere Frauenzimmer.“ — Es fehlte aber auch nicht an ehrlicher Furcht. Lord J. Russell hatte einst geäußert, daß der Dampf den Canal überbrückt habe; ein Wort des Schreckens für ängstliche Familienväter. In den Zeitungen

wurde manches furchtbare Nachtstück gemalt. Lange Episteln an den Herausgeber schilderten die Anarchie, die in Folge einer feindlichen Landung in London ausbrechen müßte; den allseitigen Sturm auf die Bank um baar Geld; die massenhafte Flucht aller Wohlhabenderen nach dem Norden; die Volksbewaffnung; den schwierigen Versuch, eine Drei-Millionenstadt zu verbarriadirten und mit Lebensmitteln zu versehen; die Wasser- und Hungersnoth; den Aufstand der Verbrecherklassen, Mord, Brand, Plünderung u. s. w. Auch in gebildeten Kreisen wurde gezittert, und ein Mitglied des Oberhauses that den düstern Ausspruch: „Wie, wenn der Feind unsere Canalflotte umgeht! Eine trübe Sommernacht und Englands Sonne kann auf immer untergegangen sein.“

L. Napoleon unterließ die Landung, — nicht aus Rücksicht auf die Gefahren der Seekrankheit, auch nicht aus Respect vor der damaligen englischen Landmacht, sondern entweder, weil noch keine Maschine erfunden ist, um eine grande armée mit Einem Ruck auszuschießen, oder weil er andere Sorgen hatte. Als aus der Invasion eine Allianz gegen Rußland wurde, schlug die frühere Gallophobie sogar in Gallomanie um. Doch schreiben sich von damals die langen Rechnungen her, die das englische Parlament jährlich für Armee und Flotte bezahlt. Eine zweite Invasionspanik brach Anno 1858 aus. Sie grassirte kürzere Zeit als die erste, trieb aber phantastische Blasen. So machten die Patrioten des Advertiser wiederholt den Vorschlag, an der Küste eine macedonische Phalanx von 100,000 muskelstarken Yeomen, Brauersknechten, Kutschern, Preisbohern und Wildddieben aufzustellen, die, mit 25 F. langen Lanzen bewaffnet, das größte Invasionsheer vom Strand ins Wasser zurückstoßen würden. Anstatt der Phalanx bildeten sich die freiwilligen Schützencorps, deren Werth von Bedeutung ist. Die beliebtesten Familienväter haben, seit sie am Samstag Nachmittag ein Bißchen exerciren, eine strammere Haltung und fleidsamere Tracht angenommen; aber auch in gesundheitlicher Hinsicht war die Freiwilligenbewegung von den heilsamsten Folgen. Napoleon III. ist noch immer nicht gelandet, und dafür — sagt der Coekney im tiefsten Ernst — haben wir uns bei unsern Schützencorps zu bedanken.

Was wäre England ohne seine insulare Lage? Zwar macht die Insel allein noch nicht den Insulaner. Auch die Irländer sind buchstäblich meerumschlungen, und können weder sich selbst noch Andere regieren. Ehe die Engländer zur Nation erstarkten, beherrschten sie das Meer nicht immer; anstatt ihr Schuß zu sein, brachte es dänische, normännische und afrikansische Piraten auf ihre Küste. Wenn im Staate etwas faul war, wie unter Carl II., drangen Corsaren in den Canal. Doch waren dies kleine Störungen. Im Ganzen war das Meer seit Wilhelm dem Eroberer ein unschätz-

barer Hüter ihres nationalen Wachstums. Bei ihren innern Fehden bildete es um die Kämpfer einen Zauberkreis, den keine fremde Einmischung ungebeten durchbrechen konnte. Wenn England mit seinen Irländern, Wallisern und Schotten im Herzen Europas läge, wäre es heute schon ein „Vereinigtes Königreich?“ — Die insulare Lage ist ein Vortheil, den der Engländer eben so oft über- wie unterschätzt. Er liebt es, die Gunst der Natur sich als Verdienst anzurechnen. Er ist im Stande, von seinen besten Bundesgenossen auf dem Festlande übernatürliche Kunststücke zu verlangen und sie mit Hohn zu überschütten, weil sie Dies und Jenes nicht machen wie er, weil sie die „abscheuliche Conscription“, ja die allgemeine Wehrpflicht dulden. Er hält nur ein paar geworbene Soldaten und hat doch nie feindliche Einquartirung in London gehabt! Seinen Salzwassergraben verliert er im Augenblick der Ruhmredigkeit aus den Augen. Zu andern Zeiten pocht er auf seine Kreidenküste und wähnt über, anstatt in der Welt zu stehen. Er vergißt, daß die Insel durch zahllose Lebensfäden an die Enden der Erde gebunden ist, und daß ein Feind, ohne über den Canal zu schreiten, seine Gliedmaßen schädigen, ihn vielleicht sogar ins Herz treffen kann. Das Gefühl vergleichsweise Sicherheit erzieht einen oft ungesunden und haltlosen Dünkel. Derselbe stolze Brite, der sein Leben lang zu fragen pflegt: „Kann etwas Gutes vom Auslande kommen, kann der Baum der wahren Erkenntniß anderswo als auf unserer Insel wachsen?“ hat Momente, wo er mit Schrecken die Augen aufreißt und ruft: „Da sind uns die foreigners schon wieder drei Meilen voraus!“ Eine Kleinigkeit jedoch genügt, sein vornehmes Selbstgefühl wieder herzustellen. Die blinde Verachtung des Auslandes ist chronisch, die Bewunderung schnell vorübergehend. Wenn es unglaublich scheint, daß auch die Bildner der Nation, daß englische Staatsphilosophen, Volks- und Parlamentsredner die Gewohnheit haben, sich Stelzen anzuschnallen, obgleich ihre Statur anständig genug ist, der lese 20, 30 alte Jahrgänge der Times oder einer andern Londoner Zeitung. Ein einziger Jahrgang vor 1866 wird ihm auch genug Unglaubliches beweisen.

Der Patriot mit dem engen Gesichtskreis bei sonst scharfem Blick ge-
dehnt nicht bloß in den untern Regionen der englischen Gesellschaft. Denn woher kommt es, daß das im Romanlesen unersättliche Publicum des Mittelstandes so äußerst selten einem übersehten Buche Geschmack abgewinnt? Es liegt nicht lediglich am Reichthum seiner eigenen Literatur, sondern Geschichten, die nicht auf englischem, nordamerikantischem oder britisch-colonialem Boden spielen, bleiben ihm unverständlich und ungenießbar. Der Engländer, dem das fremde Werk mundet, liest es in der Ursprache und hat im Auslande schöne Tage verlebt. Nach manchen Richtungen wächst sein Geist über die heimische Atmosphäre hinaus, aber jede Faser auch in ihm — und wir müssen

dies bewundern, — hängt mit allen Eigenheiten seiner Insel und seines Volkes untrennbar zusammen. Ein erwähnenswerthes Zeugniß dafür legt unter Andern der amerikanische Geschichtschreiber Prescott ab. In der ersten Zeit seines litterarischen Ruhmes verweilte er als gefeierter Gast mehrere Wochen auf dem Schlosse eines Herzogs in England. Von dort aus schilderte er in einem Brief an amerikanische Freunde, den das Londoner Athenäum mitgetheilt hat, seine Eindrücke. Er sagt darin im Wesentlichen: Wir haben hier täglich die höchsten und angenehmsten Besuche, und ich lerne allmältig die gesammte Blüthe der englischen Aristokratie kennen. Es sind herrliche Männer und Frauen darunter, wahre Prachtexemplare der Menschheit in jeder Beziehung, aber — für die außerenglische Welt ist ihre Theilnahme flüchtig und oberflächlich. Sie sind zu voll ihres eigenen kleinen Universums, das ja so reich an Kraft und Leben ist. Es gibt kein fremdes Land, das sie nicht besucht, von dem sie nicht Skizzen und Reliquien heimgebracht haben, aber in ihren Gedanken hastet sehr wenig davon. Was Ihr ihnen von der Fremde erzählt, wird nur halb gehört und schnell vergessen [außer insoweit es den britischen Vorzügen als Folie dient.] Zeigt dagegen Jemand Sympathie für etwas Englisches, so wird ihnen gleich das Herz warm, sie hören nicht auf, ihn zu unterrichten und mit Eifer nähren sie sein Interesse für jede kleine Besonderheit ihres nationalen Lebens und Treibens. — —

Vor einer halben Stunde noch drängte sich ein schwacher Sonnenstrahl zwischen den Wolken vor und zeichnete blaßgrüne Blumen auf die Meeresfläche. Plötzlich schwanden sie, versprengte Nebelsäulen wandelten über den Dünenkamm, nach dem Schlosse und weiter gegen Osten flüchtend; es blies von Westen, es pffif von Südwesten her, daß die Wogen im Canal zu tanzen anfangen, und einzelne schwere Tropfen mahnten zur Rückkehr. Hungerige Möven kreisten mit schrillum Wechselgesang tief unter dem Gipfel der Shafespeare-Klippe, und am Felsen stand, scharf auslugend, ein dicker schwarzer Seerabe. Was mochte er schauen? Von der Schwelle des Continents, dem schmalen Sandstreifen von Calais hätte kein Fernrohr eine Spur entdeckt. Meer und Himmel verschwammen zu einem dunkelgrauen Vorhang, der das Draußen glücklich verhüllte. Es sah jetzt aus, als wäre England in seinem Wasser — allein auf der Welt.

Am selben Abend hatte ich das Vergnügen, noch ein Ur-Inselmännchen zu hören. In meinem Gasthause saßen am Kamin zwei ältliche Leute mit langen Thonpfeifen im Munde. Der Eine erzählte von Boulogne und Paris, wo er zum ersten Mal gewesen war, und erklärte, daß nicht Alles im Auslande so schlecht sei, wie man sich's denke. „Hm!“ — entgegnete der Andere, wohl nicht ohne absichtliche sarkastische Uebertreibung — „ich für mein Theil liebe alle Nationen, Engländer und Schotten, Corkneys und Kentische, Hamp-

shire- und Lancashire-Leute.“ — „Auch Yorkshirer?“ — „Nun, ja, auch Yorkshirer, wenn man auch sagt, daß sie ein Bißchen sehr aufs Geld sind. Nur die Welshen (Walliser), die Irländer und die Juden kann ich nicht leiden; sie haben so was Ausländerndes (foreigneering*) an sich.“

J. Gilben.

Italien und Oestreich.

Florenz, 16. October.

Der östreichische Reichskanzler hat in seinem letzten Rothbuch nach der Maxime: „Wer Vieles bringt wird Jedem Etwas bringen“ auch Italien bedacht; und die Gratulationsdepesche an den kaiserlichen Gesandten in Florenz Baron Rübeck, welche die neubefestigte Freundschaft der beiden Länder und die Uebereinstimmung der beiden Regierungen in den auswärtigen Fragen constatirte, hat nicht verfehlt, den bereits stark abgetragenen Gerüchten von abgeschlossenen Allianzen frische Farbe zu geben. Die Aufmerksamkeit wurde so wieder zurückgelenkt auf den lebhaftesten Verkehr, der im vergangenen Frühjahr zwischen den beiden Höfen von Wien und Florenz bestand und von welchem jene Gerüchte ihren eigentlichen Ausgangspunkt genommen hatten.

Es war nicht das erste Mal, daß eine Annäherung zwischen der Hofburg und dem Palazzo Pitti gesucht worden ist, und der letzte Versuch hatte viele Züge mit den früheren gemein. Der erste Schritt in dieser Richtung stiel noch vor das Jahr 1866, in die Zeit der Krise nach dem Gasteiner Vertrag, wo die östreichische Regierung, in Besorgniß um ihre Stellung in Deutschland, sich zum ersten Mal erweichen ließ, den strengen Bann zu brechen, in welchem sie das junge Königreich bis dahin gehalten hatte. Man fürchtete ein Bündniß Italiens mit Preußen und wies den Gedanken nicht ab, Venetien mit guter Art los zu werden. Zu eigentlichen Verhandlungen kam es zwar nicht: es blieb bei einer gegenseitigen Fühlung, deren Resultate auf die Ereignisse des Kriegsjahres entscheidend eingewirkt haben. Als Cmissair reiste damals zwischen Wien und Florenz ein modenesischer Edelmann Graf Malaguzzi, ein diplomatischer Abenteurer, dem seine zahlreichen Verbindungen bei beiden Höfen zur Empfehlung dienten. Seine Proposition an Victor Emanuel, für welche er in Wien, das Terrain bereits vorbereitet zu haben erklärte, bestand in einem Freundschaftsbündniß mit Oestreich, das die Vermählung des italienischen Kronprinzen mit einer östreichischen Erzherzogin

*) Das Wort ist nach der Analogie von privateering (Caperei treiben) gebildet.